

Kramerius 5

Digital library

Terms of use

Digitales Forum Mittel- und Osteuropa e.V. (DiFMOE) provides access to digitized documents only for noncommercial, scientific and education purposes. Some of the documents are subject to copyright. By using the DiFMOE digital library and generating digitized copy of the document, the user agrees to comply with these terms of use which must be included in each copy. Any further copying of material from digital libraries is not possible without written permission from the DiFMOE.

Main title: **Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt**

Publisher: **Siebenbürg.-Dt. Verl.-A.G.**

Published in: **1874-1941, 1879, 21. 2. 1879**

Periodical volume numbers: **6, 1572**

Periodical items' numbers: **6, 1572**

Periodical item date: **21. 2. 1879**

Page: **3**

(Gesunden) wurde ein schwarzer Pelztragen. Der selbe erliegt auf der städtischen Polizei.

(Warum pilgern die römischen Bischöfe nach Wien?) fragt der „Reket“ erhebt und gibt darauf die Antwort: „Deshalb, damit sie den schwärzlichen Samen der Zwietracht und Uneinigkeit auch noch unter ihren friedlichen Glaubensgenossen austreuen, was auch ein in Klausenburg vorgelommener Fall bewies. Hier war nämlich unlängst bei einem römischen Erzprieister eine kirchliche Versammlung, in welcher ein weltliches Mitglied magharisch zu reden begann. Hierauf geriet der Erzprieister ganz außer sich und verwahrte sich auf das Grimmigste, daß in dieser Versammlung irgend Jemand auch nur ein Wort in magharischer Sprache zu reden sich untersehe. Der magharische Sprechende hatte aber so viel Energie, um sich nicht terrorisiren zu lassen und erklärte rühmlich, daß er die ungarische Sprache nicht höre, dieser sich meistens bediene, da er unter Magyaren und von ihnen lebe und ihm Niemand verbieten könne, ungarisch zu sprechen, wenn und wo er wolle.“

An die Erzählung dieser, — ob wahren oder erfundenen Afsaire wollen wir nicht untersuchen, — knüpft „Reket“ die düstere Prophezeiung, daß solcher Vorgang nicht nur den Römänen gegen den Magyaren, sondern auch noch den Römänen gegen den Römänen hege. In dieser Beziehung könnte er sich aber beruhigen.

(Neue Bankfälligkeiten.) Auf Grund des von der Oesterreichisch-ungarischen Bank handelnden Gesetzes hat nach „Hon“ die Regierung für die im Jahre 1879 zu errichtenden Bankfälligkeiten, Klausenburg und Großwardein bestimmt. Im Sinne desselben Gesetzes wurden für die in den künftigen Jahren zu errichtenden: Nedenburg, Arab und Esseg bezeichnet.

(Feuersbrand in Zendersch.) Man schreibt uns: Am 15. Februar Abends 7 Uhr stand in der Gemeinde Zendersch plötzlich eine Scheune in hellen Flammen. Was ist zu thun? wie soll man entseffelten Elemente Einhalt gethan werden? Das sind Fragen, die hier, so lange es an Spritzen und einer Feuerlöschordnung fehlt, keine Antwort finden. So kam es denn, daß die Flammen, die am 15. Februar keine beschnitten, sondern trockene Dächer fanden, unbehindert von einem Siebel zum andern hinüberzogen konnten. Nicht Menschenhände, sondern ein Windzug — von Süden gegen Norden — wurde der Regulator des Feuers, und als die Bestürzten sahen, daß ihr Widerstand vergeblich sei, räumte Jeder in sein Haus, um von seinen Habegelegenheiten etwas zu retten, während die sich selbst überläßene Flamme — als wenn sie selbst einer Beleuchtung bedürfte — die Spitzen der Schornsteine und hoher Birnbäume anzündete, um unten Scheunen, Schuppen und Häuser desto sicherer bis in den Grund zu vernichten. In zwei Stunden war ihr zerstörendes Werk vollendet; waren die Werke der Mähen und Arbeiten von 24 Wirthen in Asche verwandelt. Wären die guten Roder Nachbarn nicht zu Hilfe gekommen, so hätte der Schaden vielleicht ein doppeltes werden können. Ihnen sei für ihre Hülfsleistung hier öffentlich Dank gesagt. Den Schaden anzugehen vermögen wir nicht, wir wissen aber, daß 5 Häuser, 23 Scheunen sammt den Futtervorräthen, 13 Ställe und 12 Schuppen mit Kellern, Wägen, leeren Fässern u. ein Raub der Flammen geworden sind. Ueber die Entstehung des Feuers fehlt es bis noch an sichern Daten. *)

(Das Teplitzer Unglück.) Vom Vergatthe H. Wolf und Professor Dr. G. Raube ist folgendes Telegramm an die Geologische Reichsanstalt in Wien eingelangt:

„Teplitz, 16. Februar, 3 Uhr 30 Minuten. Die Quellspalte des Urabes in Teplitz wurde blosgelgt und die Richtung des Auftriebes und Abzuges der Quelle bestimmt. Der Thermalwasser-Horizont kann sich durch den Einbruch der Wasser in die Grubenbaue bei Duz nicht tiefer als 20 Meter im Grunde der Urquelle gesenkt haben, da die in Teplitz-Schnau tiefgelogenen übrigen Thermalquellen nicht im mindesten durch diesen Abfluß irritirt wurden; im ungünstigsten Falle ist durch eine Vertiefung der Fassung der Urabquelle um 20 Meter bis auf den Horizont der Urabquelle, der frühere Zustand zu erreichen; dieses Verhältniß dürfte sich jedoch günstiger gestalten, wenn die in undirten Grubenbaue bei Duz vollkommen von Wasser erfüllt sein werden, was in wenigen Tagen geschehen sein muß, da von dem 1 Million Kubikmeter betragenden Kohlenausbeis in diesen Gruben bereits am 13. Februar 800,000 Kubikmeter ausgefüllt waren; hiedurch werden die stets austretenden Thermalquellen wieder in ihre alte Bahn zurückgebrängt. Um für den ungünstigsten Fall gerüstet zu sein, werden die Besitzer der Urquelle dafür sorgen, daß die tiefe Fassung derselben zur Kurzsaison vollendet sei.“

Neuere Ereignisse melden, daß im Dörfchen Tcheromitz bei Komotau, sechs Meilen von Teplitz, eine Quelle mit den Eigenschaften der Teplitzer Stabquelle hervorbrach. (Rein Roman.) „Fest Hilar“ erzählt folgendes Geschichtchen: Vor Kurzem starb in Moskau ein Ungar, Namens Gregor Kovacs, der sein gesamtes Vermögen den Nachkommen der aus Polen stammenden Individuen Peter und Simon Boboczky vermachte. Aus dem Testamente geht über die Beweggründe dieses Vermächtnisses folgendes hervor: Zu Anfang dieses Jahrhunderts grassirte in den siebenbürgischen Comitaten das Räuber- und Wägen- und unter den Soldaten, welche zur Ausrottung desselben beordert wurden, befand sich auch der oben erwähnte Gregor Kovacs. Eines Abends durchstreifte die Abtheilung, zu welcher A. gehörte, 3 Mann stark, den Wald bei Fels-Hang. Plötzlich wurde sie von einem auf der Waldstraße dahergefahrenen Wägen aus angeschoffen und die Soldaten, deren Einer durch den Schuß verwundet, zusammenbrach, stürzten auf das Gefährte los und massakrirten die darin Sitzenden. Als darauf die acht Soldaten den Wägen durchsuchten, fanden sie Papiere, aus denen zu ersehen war, daß zwei der Ermordeten Peter und Simon Boboczky hießen, mit 4 Dienern aus Polen kamen und auf der Fahrt nach Klausenburg begriffen waren, um dieselbe eine Besichtigung anzufangen, zu welchem Behufe sie einen Baarbetrag von 687,000 fl. mit sich führten, die auch im Fond des Wägens vorgefunden wurden. In der Dämmerung mochten die Reisenden in der ihnen

entgegenkommenden Gruppe Soldaten Räuber vermutet haben und aus diesem fatalen Mißverständnisse ergab sich dann die geschilderte Catastrophe. Die Soldaten als sie den Zusammenstoß erkannten, erschreckten, doch saßen sie sich bald und beschloffen, das Geld unter sich zu theilen. Kovacs wanderte später mit dem auf ihn entfallenen Theile-Anteil aus, bereiste A. Spanien und Amerika, legter unter dem Namen Dion und ließ sich endlich in Moskau nieder, wo er auch starb und von Gewissensbissen gequält, sein Vermögen den Nachkommen der beiden unglücklichen Boboczky vermachte. In dem Testamente ist namentlich, das Kovacs im Jahre 1786 in Kereketem geboren worden sei. Die Moskauer Behörde hat nun an die Klausenburger Staatsanwaltschaft das Ersuchen gerichtet, Nachforschungen nach den Quiserverkäufern zu pflegen, um so über Herkunft der Boboczky Näheres erfahren zu können.

(Ein brieflich verfolgter Fürst.) Man berichtet uns: Das Kaiserreich in Oest. verfolgt brieflich den Fürsten Salza-Witzenstein wegen verübten Betrugs. Der fideicommissarische Fürst lebte früher in Wiesbaden und Hannover, überfiedelte dann nach Hall, wo er sich Betrügereien zu Schulden kommen ließ.

(Schutzgoll-Agitationen.) Seit England im eigenen Lande durch die ameritanische und die deutsche Eisen-Industrie sich bedroht sieht und das Monopol der Röhrenschlach-Industrie gegen andere Staaten durch das „Freihandels-System“ in die Brüche gehen will, ist mit Einemmale auch in England der Sinn für ein anderes System als das Freihandels-System erwacht. In einer unlängst in London stattgefundenen Versammlung von Industriellen, die den Altkamer Knight zum Vorsitzenden wählte, bemerkte derselbe in seiner Eröffnungsrede: er sei immer ein Freihändler gewesen und glaube auch heute noch an das Princip, könne sich jedoch der Thatsache nicht verschließen, daß andere Nationen dem englischen Beispiel nicht gefolgt seien. Er glaube, daß die augenblicklichen Zustände des Handels im Lande und die Noth der arbeitenden Classen zu einer Zeit, da Brot und die sonstigen Lebensmittel ihre niedrigsten Preise erreicht, dringend eine Untersuchung verlangen. Er halte es für zeitgemäß, daß das Land die Frage untersehe, ob es weise sei, sich alleinlebend zum Prinzip des Freihandels zu bekennen. Wenn England einen Schritt begangen habe, so sollte es sich nicht scheuen, denselben einzugehen und zu verbessern. Auch in Frankreich sprach dieselbe Tage beim Präsidenten Grevy eine Delegation des Vereines für französische Industrie vor und appellirte mit Rücksicht auf die Lage der Industrie an die Präsidenten und die Kammern, auf daß die nationale Arbeit gegen die auswärtige Concurrenz durch ausreichende compensatorische Zölle geschützt werde. Der Präsident entgegnete: die Regierung werde sich von den Bedürfnissen des Landes leiten lassen, die Sache der nationalen Arbeit werde nicht geopfert werden!

(Wie Bismarck conferirt.) Durch deutsche Blätter läuft folgende hübsche Anekdote: Um mit Bismarck in Angelegenheit der Doultierung der Einkommensteuer zu conferiren, reiste Minister Hohenzollern neulich nach Friedrichsruh und wurde schon auf dem Bahnhofs vom Fürsten selbst empfangen, der es sich nicht nehmen ließ, seinen werthen Gast mit seiner schönen Fassung bekannt zu machen, indem er ihn durch Wald und Feld und kreuz und quer herumfuhrte, so daß beim Nachhausekommen nur noch Zeit war, Toilette für die Tafel zu machen. Der Fürst war in der liebesswürthigen Laune, und seine erzählenden Erzählungen rissen den ganzen Abend nicht ab, so daß Hohenzollern unmöglich mit der leeren Frage nach den constitutionellen Garantien dreinscharen konnte. Der Fürst geleitete als aufmerksamer Wirth Herrn Hohenzollern auch auf sein Schlafzimmer, und nun glaubte dieser endlich den Augenblick gekommen, wo er die klare, wolgelegte Rede halten konnte, auf die er sich auf der ganzen Eisenbahnfahrt so sorgfältig vorbereitet hatte. Er räumte er sich, um anzufangen, als das Auge des Fürsten plötzlich unter dem Bette seines Gastes eine Lücke entdeckte. „Da fehlt ja der Stiefelsteck!“ Die vernünftigen Bedenken. Man kann sich nie auf sie verlassen. Aber ich werde Ihnen gleich einen Stiefelsteck besorgen.“ Und so stürzte er fort, um für seinen Gast zu sorgen. Der Stiefelsteck erschien, aber der Fürst kam nicht wieder, und so mußte der Finanzminister seine Hoffnung auf den nächsten Vormittag setzen. Er wollte sich um 9, um 10, um halb 11 Uhr bei der Durchfahrt anmelden lassen, aber der Fürst schlief noch immer den Schlaf des Gerechten. Und um 11 Uhr stürzte der fürstliche Diener herbei, um zu melden, daß der Zug gleich abgehe, der Wägen vor der Thür halte und der Koffer der Excellenz schon aufgepackt sei. So fuhr den der Finanzminister nach Berlin zurück, bereichert um die Erfahrung, was sein Chef, der berühmte Diplomat, unter einer dilatorischen Behandlung versteht.

(Turgeneff und Gambetta.) „Nigara“ erzählt: „Wie man weiß, hat Gustav Flaubert, der Verfasser der „Madame Bovary“, betraute sein ganzes Vermögen an einem Handelsunternehmen verloren, an welchem er sich aus reiner Gefälligkeit für einen Verwandten theilhaftig hatte. Die Freunde des Dichters kamen an den Gedanken, sich darum zu bemühen, daß er an Stelle des Herrn Sylvestre de Sach, dessen Tod man täglich erwarten konnte, zum Direktor der Bibliothek von Magarine ernannt würde, und Turgeneff, der ausgezeichnete russische Schriftsteller, übernahm es, die hierzu nöthigen Schritte zu thun. Er wendete sich an eine hohe Dame der Republik (offenbar Frau Juliette Lamber, selbst Schriftstellerin und Witwe des Senators Edmond Lam), deren Salon das Steuerrädchen aller einflussreichen Persönlichkeiten ist. — „Nehmen Sie mir“, sagte die Dame, „an einem der nächsten Abende das Vergnügen Ihres Besuchs; ich werde Sie Herrn Gambetta vorstellen.“ Turgeneff folgte der Einladung; er fand den Präsidenten der Kammer nachlässig auf ein Sofa gestreckt und der Verdauung pflegend, die Herrin des Hauses von Beamten und Abgeordneten. Turgeneff tritt näher, begrüßt die Herrin des Hauses und diese neigt sich sofort zu Gambetta, um ihm den Gast zu nennen. Der Präsident der Kammer blickt den Schriftsteller kaum mit einem Blick; Turgeneff, zwar sehr betroffen, läßt sich um

der Sache seines Freundes willen nicht einschüchtern und trägt in wenigen Worten seine Bitte vor. Wieder neigt sich die Herrin des Hauses zu Gambetta und flüstert ihm etwas zu; darauf hört man den Präsidenten der Kammer trocken und höflich antworten: „Nein, das wird nicht geschehen! Ich will es nicht!“ Turgeneff hatte genug und empfahl sich. — Gustav Flaubert gehört, wie die Brüder Goncourt, zu dem literarischen Kreise der Prinsessin Mathilde und ist daher bei den Republikanern als Bonapartist verpöndelt, obgleich er sich in Wahrheit um Politik gar nicht kümmert. Das übrigens Gambetta für schöne Literatur und Kunst nur sehr wenig Sinn und Verständnis besitzt und auf diesen Gebieten schlechter bewandert ist, als man von einem gebildeten Franzosen überhaupt erwarten sollte, ist bekannt.

(Zur Bistertunde.) In einer Sitzung der Berliner Anthropologischen Gesellschaft berichtete ein Mitglied über die Sitten und die Lebensweise der Kanakar, jenes Zwergvolkes des südlichen Indiens, das in der That noch zuweilen auf Bäumen lebt. Nur da, wo die Kultur schon ihren Einfluß geäußert hat, wohnen sie in Dörfern. Im Uebrigen bauen sie ihre Wohnungen 8—10 Meter über dem Erdboden auf Bäumen. Das Volk der Kanakar ist von dunkler Hautfarbe und mit den Pottentotten Südafrikas verwandt, ist von gutmüthigem Charakter. Vielweiberei ist ihm überaus selten; Ehebruch wird streng bestraft. Die Kinder werden von der Geburt an ein Jahr lang fast gebadet und nach jedem Bade mit Del gesalbt; nach 3 Monaten erhalten sie den ersten Reis, aber erst mit dem 4. Jahre essen sie alles das, was die Eltern zu ihrer Nahrung benutzen, vor Allem also Tapioca und das Fleisch aller Thiere, mit einziger Ausnahme des Tiger- und Schlangenfleisches. Gottesdienst findet jährlich nur ein mal und zwar nach der Ernte statt. Der höchste Gott, der allen Menschen gemeinsam ist, ist die Sonne. Geister- und Gespenster sind dem Kanakar unbekannt. Die Hauptbeschäftigung bildet Jagd und Sammlung von Waldprodukten, daneben wird auch etwas Ackerbau getrieben; unter andern bauen sie auch Tabak und Baumwolle. Dem Kranken wird Weiswasser gegeben, um sein Leben zu verlängern, die Leichen der Gestorbenen werden in den Wald gebracht und dort in Gegenwart der Stammesgenossen begraben.

Witterungsbericht. Hermaunstadt, 21. Februar.

7 Uhr	Luftdruck in Millimeter (Monatsumittel 725.9)		Temperatur nach Celsius	Temperatur- Maximum u. Minimum seit dem Vortag		Windes- richtg.	Nieder- schlags- menge vom Vortag in Milli- meter
	beobachtet	Differenz vom Vortag					
Wegens	711.3	-4.0	+2.6	+3.2	-0.8	SSE	0

(Fremdenliste.) Hotel „Neurhener“: J. J. Morgenstern, Josef Kambauer, Hermann Lohr, G. Krey, Kaufleute aus Wien; S. Hühn, Kaufmann aus Detmold.

Original-Telegramme

des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes.“

Pest, 20. Februar. (Corr.-Bur.) Abgeordneter Eduard Zedensitz (Gemeinrath und Oberkurator der ungarisch-öngel. Kirche A. V.) ist gestorben.

Petersburg, 20. Februar. (Corr.-Bur.) Der Czar ratificirt am 20. v. Mts. den russisch-türkischen Friedensvertrag.

Budapest, 20. Februar. (Corr.-Bur.) Der Minister des Aeußern informirt die Großmächte, daß General Anghelesco beordert wurde, die rumänischen Truppen aus Arab-Tabia zurückzuziehen.

Warschau, 20. Februar. (Corr.-Bur.) Die Weichsel ist in Folge einer Eisverstopfung ausgetreten.

Constantinopel, 20. Februar. (Corr.-Bur.) Der griechische Erz-bischof Adrianopolis wurde von Bulgaren gräßlich mißhandelt. Die Leibelthäter wurden von den Russen verhaftet. Tottleben sicherte die strengste Bestrafung zu.

Wiener telegraphische Effecten- und Wechsel-Course

vom 20. Februar 1879.
 Ungar. Goldrente 84.—, Ungar. Schatzanweisungen I. Emission 115.40, Ungar. Schatzanweisungen II. Emission 115.40, Ungar. Staats-Obligation 65.50, Ungar. Eisenbahn-Anleihen 102.50, Ungar. Grundbesitzanleihen 80.75, Lombard-Obligationen 76.—, Oesterr. Staats-Obligationen 85.—, Oesterr. Staats-Obligationen 82.—, Oesterr. Staatsanleihen in Papier 62.95, Oesterr. Staatsanleihen in Silber 63.95, Oesterr. Goldrente 75.70, 1860-er Staats-Anleihen 114.75, Oesterr. National-Anleihen 790, Oesterr. Creditanleihe 224.80, Ungar. Creditanleihe 222.50, Silber —, A. L. Ducaten 5.55, Napoleondor 9.32, Deutsche R. R. 57.50, London 116.90.

Alle Krankheiten des Magens, des Unterleibs, der Leber, Nerven, Rheumatismus, Gicht, Asthma, Katarrh und Erkältung werden radical geheilt durch die Anwendung der weissen Genußheilsanftalt von Dier. Ein 50jähriger Erfolg ohne Gleichen stehen diesem einfachen aber heilkräftigen Mittel zur Seite und rechtfertigen die allgemeine Beliebtheit dieses unübertrefflichen Medicaments.

5687 [2-6] Dier 20 Boulevard Poissonniere Paris.

(Eingekendet.) Nur das bewährte Gute erweist sich einer dauernden Nachfrage und Verbreitung. Lande haben sich durch pomphast angepriesene Mittel des In- und Auslandes verlorien lassen, ohne durch den Gebrauch derselben auch nur im entferntesten den erhofften Erfolg erzielt zu haben.

Ein schlagender Beweis, daß eben um bewährte gute Präparate eine dauerhafte reichende Nachfrage und Verbreitung erlangen können, liefert Dr. Millor's Moosplanzsaft, der sich selbst im Auslande ob seiner allgemein anerkannten Heilkraft bei Lungentuberculose auf allen Entwicklungsstufen, Bronchialcatarrh, veralteten Husten, langjährige Selbstheilung, Eingang verleiht hat.

Im Original-Flasche für Kinder und Erwachsene Preis pr. Fl. 50 fr. in 3/4 Manuskript allein 25 fr. haben bei H. A. Weigandberger. Außerdem zu haben in fast allen Apotheken und größeren Specereihandlungen.

Laboratorium und Central-Versendungs-Depot J. von Miller, Apotheker, Kronstadt.

*) Die Administration dieses Blattes erklärt sich bereit, Unterstützungsbeiträge für die abgebrannten Zenderscher entgegenzunehmen.